



Leseprobe

Regina Halmich

Die Herrin der Ringe

Mein harter Weg an die Weltspitze. Die Box-Queen packt aus.

Bestellen Sie mit einem Klick für 24,00 €



Seiten: 240

Erscheinungstermin: 18. November 2026

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Autor*in

Zum Buch

Eine Frau boxt sich durch!

Regina Halmich ist die erste Box-Weltmeisterin Deutschlands und eine der erfolgreichsten Boxerinnen weltweit. Doch wie ist sie dorthin gekommen? In *Die Herrin der Ringe* berichtet sie erstmals von ihrem **außergewöhnlichen Lebensweg**. Von den bescheidenen Anfängen im liebevollen Elternhaus in Karlsruhe bis hin zur Weltspitze des Boxsports schildert sie ihre **Herausforderungen, Triumphe und Rückschläge**.

Mit Witz und großer Offenheit gibt Regina Halmich Einblicke in ihre Anfänge im Kampfsport, ihre prägenden Erlebnisse und die oft sexistischen Widerstände, die sie überwinden musste. Ehrlich und offen wie nie spricht die Sportlerin auch über Liebe, Freundschaft und Enttäuschungen außerhalb des Boxringes. Diese Geschichte ist nicht nur ein **inspirierendes Porträt einer Pionierin**, sondern auch ein **Mutmacher** für alle, die für ihre Ziele kämpfen und sich trotz Widrigkeiten nicht unterkriegen lassen.

Begleitet von eindrucksvollen Bildern und persönlichen Statements von Weggefährten, zeigt Regina, dass Aufgeben keine Option ist. »**Ich bin nie einen Schritt zurück gegangen - es sei denn, um Anlauf zu nehmen.**«

REGINA HALMICH
mit Matthias Kerber
Die Herrin der Ringe

mosaik

REGINA HALMICH

MIT MATTHIAS KERBER

DIE HERRIN

DER RINGE

**Mein harter Weg
an die Weltspitze.
Die Box-Queen packt aus.**

mosaik

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden von der Autorin und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autorin beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Originalausgabe November 2026

© 2026: Mosaik Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Antonia Wille

Umschlaggestaltung: OH, JA! (oh-ja.com)

Coverfoto: © Elena Zaucke – zaucke.com

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

GS · MW

ISBN 978-3-442-39473-9

www.mosaik-verlag.de

Inhalt

Die damaligen Kritiker	7
Einleitung:	
Hinter dem Kampfgesicht	9
1. Kapitel:	
Das ist ja die Krönung	14
2. Kapitel:	
Las Vegas – Bankrott & Jackpot	31
3. Kapitel:	
Das familiäre Nest	46
4. Kapitel:	
Reise in die Unterwelt	62
5. Kapitel:	
Das Herz einer Boxerin	76
6. Kapitel:	
Wert, Werte, Wertschätzung	96
7. Kapitel:	
Schattenseiten	113
8. Kapitel:	
Kampf um Anerkennung	123
9. Kapitel:	
Beziehungs-weise	134

10. Kapitel:	
Frau zu sein, bedarf es wenig ...	144
11. Kapitel:	
Time to Say Goodbye	156
12. Kapitel:	
So ist es	169
13. Kapitel:	
Alles nur Show	179
14. Kapitel:	
Mutter aller Showkämpfe	195
15. Kapitel:	
Federn, Pfoten und die Liebe zum Tier	201
16. Kapitel:	
Freunde und falsche Fuffziger	208
17. Kapitel:	
Meinung – Macht – Mut	221
18. Kapitel:	
Die Golden Fifties	229
Danksagung	
Regina Halmich	233
Danksagung	
Matthias Kerber	235
Die Happy-Ender	236
Quellenverzeichnis	239

Die damaligen Kritiker

»Da gehe ich nie wieder hin.«¹

Boxikone Henry Maske nach einem Halmich-Kampf

*»Man will nicht sehen, dass sich Frauen
ins Krankenhaus prügeln.«²*

Boxpromoter Wilfried Sauerland

*»Frauen sind dazu bestimmt,
im Haus und Bett ihre Rolle zu spielen.«³*

Der damalige Bürgermeister von Kiew Alexander Omelschenko,
nach dem Kampf von Halmich in Kiew 1998

»Das ist eine Vergewaltigung meines Sports.«⁴

Ex-Olympiasieger und Henry Maske-Trainer Manfred Wolke

»Ein Sport für Männer.«⁵

Ex-Europameister Oktay Urkal

*»Wenn Frauen anfangen,
sollten wir Männer aufhören.«⁶*

Ex-Europameister Luan Krasniqi

»Boxen ist Männersache.«⁷

Die Box-Granden Wladimir und Vitali Klitschko

*»Mir ist Regina im Playboy lieber als im Boxring.
Die Frauen gehören an den Kochtopf und
ins Bett, nicht in einen Boxring. Für meinen
Geschmack wird das Weibliche halt am besten
durch Schönheit, Sinnlichkeit, Erotik und Ästhetik
verkörpert. Und was bitte schön soll ästhetisch
daran sein, wenn zwei ganz hübsche Mädels sich
im Ring das Gesicht zu Matsch prügeln?«⁸*

Ex-Weltmeister Graciano Rocchigiani

*»Ich finde es schlimm,
wenn hübsche Mädchen bluten.«⁹*

Weltmeistertrainer Fritz Sdunek

*»Frauen gehören für mich hinter den Herd,
Emanzipation würde ich in meinem Haushalt
nicht zulassen.«¹⁰*

Ex-Europameister René Weller

*»Ich würde mir wünschen,
dass sie es nicht machen würde.«¹¹*

Ex-Weltmeister Henry Maske

Einleitung: Hinter dem Kampfgesicht

Entschlossen. Konzentriert. Fokussiert. Null Emotionen. Mein Kampfgesicht. Das Gesicht, das ich so lange Zeit trug. Es gehörte dazu – eine Strategie, um alles jederzeit unter Kontrolle zu haben. Mein Gesichtsausdruck verriet nichts. Nur Entschlossenheit. Diese ausdruckslose Mimik war alles, was ich der Gegnerin präsentierte. Das Mienenspiel, die hohe Kunst des Schauspiels, gehörte zum Boxen untrennbar dazu. Es war entscheidend, nichts zu offenbaren. Vor allem keine Schwäche, keine Zweifel, keinen Schmerz. Meine Kontrahentin sollte nie erkennen, ob mich ein Schlag wirklich getroffen hatte, ob ich litt.

Alles, was sie je sah, war mein Kampfgesicht. Maske und Rüstung zugleich. Hinter diesem Visier verbarg sich aber immer auch der Mensch Regina. Eine emotionale Frau mit vielen Stärken – und mancher Schwäche.

In den ruhigeren Momenten meiner Karriere dachte ich darüber nach, ob ich ein Buch schreiben sollte: über mich, die Fighterin, aber auch über die Person hinter diesem Kampfgesicht. Eine Autobiografie zu Papier zu bringen und somit mein Innerstes preiszugeben, reizte mich – und schreckte mich zugleich. Mich gläsern zu machen, bedeutete konsequenterweise, vollkommen Fremde an all meinen Hoffnungen, an meinen Zweifeln und zerplatzten Träumen teilhaben zu lassen. Ich würde von siegreichen Schlachten und der Liebe erzählen – bittere Erfahrungen dabei aber auf keinen Fall aussparen.

Dieses pralle Leben hat mich schließlich erst zu der gemacht, die ich heute bin. Wäre ich nie am Boden gewesen, hätte ich die späteren Erfolge wohl nie mit dieser unbändigen Freude genießen können. Dessen bin ich mir heute bewusst – auch wenn es sich damals sicher nicht so anfühlte.

Könnte ich mit einem Buch über mein Leben, meinen Werdegang, meine Kämpfe – die inneren und die äußeren – andere inspirieren? Die Schriftstellerin und Dramaturgin Joyce Carol Oates sah in Faustduellen stets ein Sinnbild für die »Unberechenbarkeit des Lebens«¹².

Nun: Unberechenbar war mein Leben auf jeden Fall, das steht fest. Ich war lange mit mir im Zwiespalt, ob es dieses Buch tatsächlich brauchte. Ich war mein Leben lang doch nur meinem Herzen gefolgt. Und da spielte Boxen eben eine prominente Rolle. Das war eine Passion, die mir alles gegeben und vieles abverlangt hatte. Der Boxsport war mein Leben, meine Liebe, meine Leidenschaft, die Leiden schafft. Dort kam alles für mich zusammen: Disziplin, Zweifel, Druck, Schmerzen, Niederlagen – im Ring, aber auch persönliche. Und vor allem dieser Wille, weiterzumachen. Weiter, immer weiter. Der Boxsport war mir ein unglaublich guter – aber gnadenloser – Lehrmeister.

Dieser Sport, mit seiner puren Kraft, Intensität und all seinen Schattenseiten, ist brutal hart. Auf vielen Ebenen. Psychisch, emotional, seelisch, aber auch rein physisch. Wie mein Trainer Torsten Schmitz, den ich nur Tolle nenne, gerne sagt: »Das echte Boxtraining geht da los, wo die meisten Menschen längst ihre Schmerzgrenze erreichen – oder überschreiten.« Das ist keine Übertreibung, sondern die schnörkellose, ungeschminkte Wahrheit.

Ich wollte dieses Buch, meine Autobiografie – und trotzdem spürte ich dieses leichte Unbehagen in mir. Denn ich wollte auf keinen Fall eines dieser inflationären Motivationsbücher schreiben, sondern etwas anderes. Etwas Besonderes. Mein anfängliches

Zögern bröckelte erst nach und nach durch viele kleine Momente. Etwa, als mir die deutsche Boxlegende Henry Maske, nachdem er das oscarprämierte Boxdrama *Million Dollar Baby* im Kino gesehen hatte, sagte: »Regina, das ist fast deine Geschichte!« Gleichzeitig entschuldigte er sich dafür, dass er mir – wie fast alle männlichen Boxer seinerzeit – mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber boxenden Frauen das Leben noch schwerer gemacht hatte, als es ohnehin schon war.

Denn auch das war mein Leben. Ich musste Widerstände, Vorurteile, Anfeindungen, Ablehnung und Ausgrenzung erfahren – und überstehen. All dies nur, weil ich eine Frau war, die einen damals ungewöhnlichen Weg abseits jeder Norm beschritten hatte. Die »Männerdomäne Boxen« empfing mich nicht etwa mit offenen Armen oder freundlichen Worten. Ganz im Gegenteil. »Das war nicht in Ordnung«, meinte Maske später zu mir – und zeigte somit doch noch Größe.

Der entscheidende Anstoß für *Herrin der Ringe* kam dann 2022. Da wurde ich in die internationale Ruhmeshalle des Boxens in Canastota/USA aufgenommen. Eine Ehre, die mir als erst zweite deutsche Boxgröße zuteilwurde. Nach dem unvergleichlichen Max Schmeling. In dem Moment wurde mir endgültig bewusst, dass meine Lebensgeschichte tatsächlich einmalig ist. Ich war Wegbereiterin für viele Frauen, die dank mir ihrerseits Herz und Mut fassten, Neues zu wagen, unbekannte Pfade zu beschreiten und ihre eigenen Geschichten zu schreiben. Als dann diese Zahl auf dem nie entschleunigten Highway meines Lebens – die magische 50 – näher rückte, beschloss ich, dass dies der perfekte Moment war, doch alles aufzuschreiben.

Dieses Alter, diese Zahl bedeuten nicht nur ein halbes Jahrhundert rasanten, erfüllten Lebens, sondern die 50 ist auch für mich eine Art Ausrufezeichen. Zahlen hatten mich während meiner Karriere stets begleitet: 1,60 Meter Körpergröße, 52 Kilo (okay, ein

Schätzwert, denn nach dem Karriereende erteilte ich der Waage und Diäten erst mal Hausverbot), 56 Kämpfe, 54 Siege, 48 WM-Fights, 16 K.-o.-Erfolge, eine Niederlage, ein Unentschieden – ungeschlagene Weltmeisterin von 1995 bis zu meinem Rücktritt 2007.

Das ist meine Karriere in Zahlen. Aber ich war so viel mehr als diese kalten Zahlen und Fakten, mehr als nur die Boxerin, die Alles-oder-nichts-Amazone. Ich bin eine Frau mit vielen Facetten. Und ohne jede Arroganz weiß ich jetzt: Mein Leben ist eine Story, die es wert ist, erzählt zu werden – von mir. Mit meinen Worten. In meinem Buch. In *Herrin der Ringe*.

Es ist ein Buch über meine Erfolge, mein Naturell – aber auch meine Niederlagen. Ich bereue keinen meiner Schritte, sie alle formten mich zu der Person, die ich heute bin, aber manches hätte ich mir sicher (er)sparen können. Als die Zeitungen anlässlich des 30-jährigen Jubiläums meines ersten WM-Gewinns gegen Kim Messer (1995) berichteten, sah ich nach langer Zeit erstmals wieder alte Fotos von mir. Danach schlug ich beschämt die Hände vor die Augen. Ich verstehe bis heute nicht, warum mir meine Eltern diese Pudel-Dauerwelle erlaubt haben. Aber Spaß beiseite: Ich sah in meinem Gesicht von damals so viel Leidenschaft, so viel Liebe zu dem, was ich machte, aber auch unglaublich viel Blauäugigkeit (in meinem Fall Grünäugigkeit) und Naivität. Das noch wunderbare Nichtwissen, was auf mich zukommen würde. Der Glaube an das Happy End stand mir in mein knallrotes und leicht geschwollenes Gesicht geschrieben. Dazu diese überschäumende Kraft und Unbekümmertheit, die erfrischende Freude über das Erreichte. Pure Lebenslust! Auch heute sehe ich noch immer sehr viel von dieser jungen, wilden Regina in meinem Spiegelbild. Die heutige Regina ist nur etwas reifer, klüger, erfahrener – und vielleicht mit der einen oder anderen Lachfalte versehen.

Herrin der Ringe ist kein Lamento, keine Abrechnung und kein feministisches Manifest. Ich habe mit meinen kleinen Fäusten

gegen mehr als nur Gegnerinnen gekämpft – und dabei sogar das Fundament des Patriarchats erschüttert. Ich hege aber keinen Groll gegen die Männerwelt. Es waren zwar Männer, die mir die meisten Steine in den Weg gelegt haben; sie waren es später aber auch, die mir halfen, diese in Sisyphusarbeit wieder wegzurollen. Sie wurden dabei zu Weggefährten, Verbündeten und echten Freunden. Die Wertschätzung, die ich nun von Männern ganz grundsätzlich erfahre, zeigt, dass meine Geschichte berührt und bewegt – fernab aller Geschlechterressentiments.

Dieses Buch soll nur Regina sein. Nicht mehr, aber auf keinen Fall weniger. Ehrlich, offen, ungefiltert. Mal mit harten, mal mit zarten Bandagen. Beide brauchte ich auf meinem steinigen Weg zum Erfolg, zur Anerkennung. Manche Erlebnisse sind zum Lachen – andere treffen mitten ins Herz. Ich will, dass einige der Anekdoten für die Nachwelt erhalten bleiben, weil sie zu gut sind, um in Vergessenheit zu geraten. Es gibt sie eben, diese aberwitzigen, tollkühnen Storys, die ein gutes Ende haben.

Für dieses Happy End trug ich lange Zeit mein Kampfgesicht. Jetzt gibt es erstmals den Blick hinter das Visier. Michael Jordan, der wohl größte und großartigste Basketballer aller Zeiten, eine Art Muhammad Ali seines Sports, sagte einmal: »Ich kann Scheitern akzeptieren. Jeder scheitert irgendwann. Aber was ich nicht akzeptieren kann, ist, es nicht versucht zu haben.«¹³

Dem kann ich mich nur anschließen. Ich scheiterte, war am Boden, stand auf, kämpfte weiter. Wenn ich zurückwich, dann nur, um Anlauf für einen neuen Angriff zu nehmen. Ja, ich habe es immer versucht. Und genau das macht mich am Ende zur »Herrin der Ringe«.

1. Kapitel:

Das ist ja die Krönung

Der Anruf: Langsam nervte es. Schon wieder diese Nummer. Bereits das vierte oder fünfte Mal zeigte das Display meines Handys einen Anruf aus New York an. Ich kannte aber niemanden, der dort wohnte. Meine Freundin, die Metal-Queen Doro Pesch, lebte in Florida, genau wie Boxikone Barbara Buttrick, die den Verband Women's International Boxing Federation (WIBF) ins Leben gerufen hatte. Aber New York? Fehlanzeige.

Ich gehe nie ran, wenn ich eine Telefonnummer nicht kenne oder mit unterdrückter Nummer angerufen wird. Dafür hatte ich in der Vergangenheit einfach zu viele unerfreuliche Erfahrungen mit Leuten gemacht, die – wie auch immer – an meine Handynummer herangekommen waren. Ebenso wenig hatte ich Lust, mich mit »Angeboten, die man nicht ausschlagen kann« oder irgendwelchen Umfragen herumzuschlagen. Also ließ ich mein Telefon bimmeln.

Am nächsten Tag rief mich eine bekannte Nummer an – Gunnar Meinhardt: Journalist, Buchautor und Boxexperte. »Hallo, Regina, man versucht, dich zu erreichen. Geh ran, wenn du eine Nummer aus den USA siehst. Ich darf nichts weiter dazu sagen, nur so viel: Du solltest wirklich abheben.« Ich versuchte, mehr aus ihm herauszukitzeln. Doch Gunnar blieb eisern. Nicht die kleinste Andeutung ließ er sich entlocken. Zum Abschluss meinte er noch mal eindringlich: »Regina, nimm unbedingt ab.«

Gunnar tat so geheimnisvoll, mein Interesse war definitiv geweckt – und ich kann sehr neugierig sein. Gegen 19 Uhr klin-

gelte das Telefon erneut. Die Nummer aus New York. Ich ging ran. »Hello, Ed Brophy von der International Boxing Hall of Fame hier«, hörte ich eine Stimme sagen.

Die International Hall of Fame? Die Ruhmeshalle, der Heilige Gral des Boxsports? Brophy verkündete mir, das Ruhmeshallen-Komitee habe entschieden, mich in die International Hall of Fame des Boxens aufzunehmen.

Es gibt schlicht nichts Größeres in unserem Sport. Nichts! Klar, ich war 2014 in die International Women's Boxing Hall of Fame in Fort Lauderdale aufgenommen worden, aber die Hall of Fame in Canastota/USA? Das war eine ganz andere Hausnummer.

Ich war sprachlos, absolut überwältigt. Klar kannte ich die Hall of Fame, aber eine Aufnahme? Davon hatte ich nicht mal zu träumen gewagt. Geschweige denn, dass ich mir Chancen ausgemalt hätte, dass mir diese unermessliche Ehre je zuteilwerden könnte. Bis dahin waren fast ausschließlich Männer ausgezeichnet worden. Nur die US-Amerikanerinnen Christy Martin, Ann Wolfe, Laila Ali und die Niederländerin Lucia Rijker waren zu jenem Zeitpunkt im Jahr 2021 Teil dieses illustren Zirkels. Ich wusste gar nicht, wohin mit mir und all meinen Gefühlen. Ich war euphorisch.

Gleichzeitig fühlte ich mich wie erschlagen. Meine Emotionen fuhren mit mir regelrecht Achterbahn. Gefühle 100-mal bedankte ich mich bei Brophy. Ich sagte ihm noch, dass ich diese Nachricht erst verdauen müsste – dass ich es weder fassen noch glauben konnte. Er lachte und teilte mir noch mit, dass die Aufnahmezeremonie im Jahr darauf in Canastota im Bundesstaat New York stattfinden würde.

Ich kannte bereits Fotos und Aufnahmen von der großen Parade dort. Diese Bilder schossen mir nun in den Kopf.

Ich legte das Handy beiseite, musste mich sammeln. Ich schaute mich um, ob vielleicht irgendwo eine versteckte Kamera angebracht

war und ich gerade für *Verstehen Sie Spaß?* gehörig auf den Arm genommen wurde. Aber da war nichts. Ehrungen oder Anerkennungen waren für mich in Deutschland stets Mangelware gewesen – und nun sollte ich nicht irgendeine, sondern die bedeutendste, schönste und fulminanteste aller Auszeichnungen des internationalen Boxsports erhalten? Ich sollte Hall-of-Famerin werden? Als erst fünfte Frau, als zweite Deutsche nach dem unvergessenen Max Schmeling, dem ersten Schwergewichtsweltmeister (1930), den Deutschland hervorgebracht hatte?

Wobei ich es eigentlich gar nicht mag, wenn man seinen Namen mit meinem in einem Atemzug nennt. Er war eine Persönlichkeit, die Spuren über den Boxsport hinaus hinterlassen hat. Ich bin nicht der weibliche Schmeling. Ich bin Regina Halmich. Ich habe meine eigene Story, mit der ich ein bisschen Geschichte geschrieben habe, aber Schmeling ist Schmeling. Eine Ikone, eine Legende, die bis heute nachwirkt. Die eine Sache, die uns verbindet – und das sage ich ohne Arroganz –, ist, dass wir unsere eigenen, jeweils auf ihre Art einzigartigen Lebensgeschichten haben. Außergewöhnliche Lebensverläufe, die uns beide in die International Hall of Fame führen sollten.

Diese Auszeichnung war die Krönung meines Lebens. Eine Ehre, die kein Henry Maske, kein Sven Ottke, kein Dariusz Michalczewski, kein Arthur Abraham, kein Markus Beyer – alles deutsche Boxlegenden – erfahren hatte. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass dies wirklich der perfekte Schlussakkord samt Trommelwirbel meiner Karriere war. Nachdem sich der Tsunami meiner Emotionen einigermaßen gelegt hatte, rief ich meine langjährige Managerin und Freundin Christiane »Kiki« Diezemann an.

Solche Nachrichten sind noch viel schöner, wenn du sie mit den Menschen teilst, mit denen du durch dick und dünn gegangen bist, die nicht nur für dich da waren, wenn du nach den Sternen gegriffen hast – sondern insbesondere, wenn es um dich herum zappen-

duster war und du am Boden lagst. Wir lachten, waren den Tränen nahe, feierten, stießen mit einem Gläschen aus der Ferne an.

Danach klingelte ich bei meinen Eltern durch. Für sie war die Boxwelt immer ein exotisches Universum. Weder meine Mama noch mein Papa hatten je einen Kampf von mir live gesehen, aber sie hatten mich stets bedingungs- und vorbehaltlos unterstützt. Meinen Eltern war die International Hall of Fame nicht wirklich ein Begriff. Aber sie merkten sofort an meiner Stimme, meiner Aufregung, meiner Euphorie, dass diese Ehrung eine besondere Dimension hatte, dass dies der ultimative Ritterschlag für mich war.

Ich war so dermaßen von Glücksgefühlen erfüllt – Emotionen, so intensiv, wie ich sie zuletzt beim Boxen gefühlt hatte, von denen ich nicht gedacht hatte, sie so viele Jahre nach dem Ende meiner Karriere noch einmal erleben zu dürfen.

Nach diesem Gespräch setzte ich mich an den Computer und googelte, wer in den letzten Jahren in die internationale Ruhmeshalle aufgenommen worden war: Evander Holyfield, Andre Ward, Vitali Klitschko, Bernard Hopkins – um nur ein paar zu nennen. Davor Ikonen wie Muhammad Ali, Lennox Lewis, Mike Tyson, Joe Frazier, Rocky Marciano, George Foreman, Marvelous Marvin Hagler, Óscar de la Hoya, Sugar Ray Robinson. Das Who's Who des Boxens. Niemand ist dort verewigt, der es nicht verdient, der nicht Außergewöhnliches im Boxen vollbracht hat.

Die nächsten Tage lief ich wahrscheinlich mit einem Dauergrinsen durch die Gegend. In meinem Kopf waren die Bilder der Parade und dieser eine Gedanke: Auf geht's, nächstes Jahr bist du in Canastota dabei. So surreal, so schön. Aber so richtig angekommen war diese Nachricht bei mir immer noch nicht. Ich brauchte Zeit, um sie sacken zu lassen. Doch je mehr meine Vorbereitungen voranschritten, Flüge und Hotel gebucht wurden, umso mehr begriff ich: Diese Nachricht, sie war nicht nur ein Traum.

Die Hall of Fame übernahm ganz selbstverständlich alle Kosten. Ich hätte mich nicht mal getraut, danach zu fragen, sondern hätte mich sogar in ein »SwimRun«-Abenteuer gestürzt, um diese Auszeichnung zu erhalten. Brophy hatte noch gemeint, dass er meine Ringgröße benötige. Also ließ ich bei einem Juwelier in Karlsruhe die Größe professionell messen. Ich hatte keine Ahnung, dass extra für die Zeremonie ein Ehrenring gefertigt werden sollte. Ein Unikat, ein Ring, den es nur ein einziges Mal in der Welt geben würde – mein Hall of Fame-Ring!

Der Abflug: Dann war er endlich da, der 8. Juni 2022, die Reise in die USA, das Land der unbegrenzten Boxmöglichkeiten. Meine Managerin Kiki und ich standen am Flughafen Frankfurt am Main und guckten uns an: »Auf ins große Abenteuer.«

Und los ging's. Das heißt: nicht ganz. Wir mussten erst alle Vorsichtsmaßnahmen aufgrund der Corona-Pandemie, die die Welt noch immer im Würgegriff hielt, durchlaufen. Nach der Landung in New York standen uns die Kontrollen der Einwanderungsbehörde bevor. Diese Prozedur ist oft sehr zeitaufwendig und auch wahrlich kein Vergnügen. Wie üblich fragte der Beamte nach dem Anlass meiner Reise. Ich antwortete wahrheitsgetreu (und stolz), dass ich Hall-of-Famerin im Boxsport werden würde. Nach einem prüfenden Blick gab er mir meinen Pass zurück, lächelte und meinte: »Congratulations!«

Damit waren wir in Amerika. Nur noch 270 Meilen, etwa 435 Kilometer, von Canastota entfernt. Am Nachmittag stand unser Weiterflug nach Syracuse Hancock an. Worauf ich gar nicht vorbereitet war: US-amerikanische Fans, die mich mit Schildern und Geschenken dort auf dem Flughafen erwarteten und meine Ankunft in Übersee feierten. In Amerika, wo ich nur einen einzigen Kampf bestritten – und diesen 1995 in Las Vegas zudem verloren – hatte, wurde ich von der ersten Sekunde an mit großem Respekt empfangen und begrüßt. Das war für mich ungewohnt – und un-

glaublich schön. In Deutschland hatte ich mir das so lange, so hart erarbeiten müssen. Hier in der Ferne war es plötzlich eine Selbstverständlichkeit.

Jetlag hin, Jetlag her – selten signierte ich mit mehr Freude die vielen Fotos, Poster, Plakate, Boxhandschuhe oder posierte für gemeinsame Selfies als in diesem einzigartigen Moment. Im Hotel ging es genauso weiter. Die Fans behandelten mich mit derart viel Achtung und Zuvorkommenheit. Sie begrüßten mich mit »Champ«, winkten mir unentwegt zu. Wer in den USA zu den Ausgewählten einer Ruhmeshalle (welcher Sportart auch immer) gehört, gilt als wahrer Star. Alle freuten sich mit mir, Missgunst und Neid waren nirgends zu spüren. Da war ich anderes gewohnt: Nassforschens, fast übergriffiges Auftreten und dumme Sprüche hatte ich in den Jahren meiner Karriere zur Genüge erlebt.

Aber in den USA erfuhr ich fünf Tage der allergrößten Wertschätzung. Tage, die ich für alle Zeit in meinem (Boxerinnen-) Herzen tragen werde. Alles lief ab wie in einem Hollywoodfilm – und in einer der Hauptrollen: Regina Halmich, die kleine Boxerin aus Karlsruhe-Daxlanden. Nach und nach trudelten die Weltstars der Boxszene ein. Óscar de la Hoya, Holly Holm, Laila Ali, James Toney, Roy Jones Jr., Terence Crawford. Der exzentrische Floyd Mayweather kam natürlich 20 Minuten zu spät und machte mit seiner Riesenentourage erst den großen Aufriss. Es dauerte aber nicht lange, bis alle merkten: Die Show ist vorbei, Floyd ist jetzt normal – und nur noch einer von uns.

Ohne jede Übertreibung: Das an sich nicht sonderlich glamouröse Canastota wurde in diesen Tagen zum Wallfahrtsort des Boxens. Diese Gemeinde, die nur 4500 Einwohner zählt und in ihrer Historie zwei bekannte Boxer (Carmen Basilio und Billy Backus) hervorgebracht hatte, mutierte während der Verleihung zum Nabel der Boxwelt. Der ganze Ort war in die Zeremonie involviert. Die Einwohner taten alles, damit sich jeder Einzelne von uns Sport-

lern und Sportlerinnen wohl und heimisch fühlte. An einem Tag wurden wir Boxer alle zum örtlichen Griechen »Theodore's Restaurant« eingeladen. Grace, die Schwester von Hall of Fame-Boss Ed Brophy, war Lehrerin und hatte Jugendliche im Rahmen eines Schulprojekts in das Event involviert. Die jungen Helfer umsorgten und hegten diese Weltstars, die sonst in den feinsten Restaurants speisten, in dieser wunderbar hemdsärmeligen Atmosphäre. Alle Wünsche wurden uns von Augen und Lippen abgelesen.

An einem weiteren Tag waren wir zu Gast in einem Sportlerheim. Dort ging es zu wie bei uns in Deutschland auf dem Bolzplatz im Dorf, trotzdem war es ein unvergessliches Ereignis. Die Mütter hatten groß für ein Buffet Marke »Gulaschkanone« aufgekocht. Mit besten Zutaten und einer riesigen Portion Herzensgüte.

Es war einfach, aber einfach fantastisch. Es wurde getrunken, gelacht, gefeiert. Melissa Guzmán, die Ehefrau des früheren Superstars Miguel Cotto, der zusammen mit mir in die Ruhmeshalle aufgenommen werden sollte, war in einem unglaublichen Walla-walla-Rüschenkleid im Vereinsheim aufgetaucht. Die Toiletten dort waren aber so angebracht, dass sie vor allem von den vielen Kindern, die dort regelmäßig Sport machten, benutzt werden konnten. Also ziemlich niedrig und bodennah. Deswegen kam Melissa, als sie für kleine Cottos musste, nicht drum herum, ihre Freundinnen zu bitten, ihr (5000 Dollar?)-Kleid zu raffen, während sie sich erleichterte. Mit Couture-Robe auf dem Vereinsklo. Es sind Orte wie diese, die uns alle, ob klein oder groß, gleich und gleicher machen.

Im Sportlerheim nahm ich dann all meinen Mut zusammen. Ich bin eigentlich keine Promi-Jägerin, die sich auf jedes Bild drängt, aber Floyd Mayweather ist für mich einer der größten Boxer aller Zeiten. Ich wollte unbedingt ein Foto mit ihm haben. Aber natürlich hatte ich die ganzen Horrorgeschichten über ihn gehört. Dass er unglaublich unnahbar sei, sich für jedes Bild ein kleines Vermögen bezahlen lasse – und so weiter. Als er da so vor mir stand,

dachte ich: So, das ist deine einmalige Chance. Entweder gibst du dir jetzt die Blöße und riskierst, dass er dich gewaltig abblitzen lässt – oder du kriegst dein Foto mit Super-Floyd. Ich ging zu ihm hin und sagte ihm ganz direkt, dass ich unfassbar gerne ein Foto mit ihm hätte. Wer nicht wagt ...

Auf jeden Fall war Floyd überraschend nett und meinte: »Klar, komm her.« Wir schossen das Foto – und in dem Moment war Klein-Regina riesig happy. Es gab in diesen Tagen einige dieser überwältigenden Momente, die mir zeigten, wie positiv ich fernab der Heimat – in der ich nahezu all meine Kämpfe bestritten hatte – wahrgenommen wurde.

Als ich bei einem anderen Ortstermin Laila Ali, die Tochter der unvergleichlichen Boxlegende Muhammad Ali, sah, ging ich zu ihr rüber. Ich stellte mich Laila, die selbst als Weltmeisterin das Frauenboxen nachhaltig geprägt hatte, vor: »Hallo, ich weiß nicht, ob du mich kennst, ich bin die Regina ...« Weiter kam ich nicht, denn sie meinte sofort: »Natürlich weiß ich, wer du bist! Du hast einen großartigen Job in Deutschland und Europa gemacht. Durch dich ist das Frauenboxen dort erst bekannt geworden.«

Wieder nur wow! Die größten Ikonen sind oft die nahbarsten Menschen. Die aufgesetzte, künstliche Show ziehen meist jene ab, die derartige Aufmerksamkeit für ihr Ego brauchen. Echte Superstars verzichten oft bewusst auf das große Tamtam. Sie sind längst Legenden – und müssen das weder sich noch anderen beweisen.

Die Verleihung: Dieser Moment, als ich im Museum der Hall of Fame die Plakette mit meinem Namen an der Wand sah, berührte mich zutiefst. Da war es schwarz auf weiß (oder eher gold) zu lesen: Regina Halmich, Hall of Fame. Meine Managerin Kiki und ich deckten uns im Souvenirshop gleich mit allerlei Shirts und anderen Andenken ein. Das kostete uns ein kleines Vermögen, aber spezielle Momente sind eh unbezahlbar. In Canastota gab es so

viele Augenblicke, die sich für alle Zeiten in mein Gedächtnis eingebrannt haben.

Die Zeremonie, als Laila Ali und ich – wie jeder Hall-of-Famer – publikumswirksam vor den Zuschauern unseren Faustabdruck im Beton hinterließen, vergleichbar mit dem Walk of Fame in Hollywood, war einer dieser Momente für die Ewigkeit. Die einzelnen Hall-of-Famer gaben auch an jeweils eigenen Ständen Autogrammstunden. Die Achtung und Freundlichkeit, die mir von den Fans dabei entgegengebracht wurde, kannte ich so aus Deutschland nicht. Ich dachte immer, in den USA herrsche das Ellenbogenprinzip nach dem Motto »mir egal, wie es dem anderen geht«, aber ich wurde eines Besseren belehrt. Nicht nur der Respekt war enorm, auch das Fachwissen. Die Anhänger kannten so viele Details meiner Karriere, ich war mehr als nur erstaunt.

In Deutschland wurde ich des Öfteren als Box-Queen bezeichnet. Bei der Parade durch Canastota durfte ich mich mal wirklich so fühlen: die späte Krönung einer Königin. Die Einwohner hatten alle Cabrios der Umgebung rekrutiert, und jeder Hall-of-Famer wurde in einem dieser offenen Autos durch die Straßen kutschiert. Die Parade erinnerte mich ein bisschen an die in Disneyland – nur statt Mickey Mouse und Donald Duck fuhren wir Boxer durch die Straßen.

Am Straßenrand standen die Bewohner des Ortes, sie applaudierten uns – und damit auch mir. Sie saßen in ihren Campingstühlen, winkten mit riesigen Schaumstoffhänden, machten mit ihren Tröten unfassbaren Lärm. Zwischendurch war ich fast beschämt. Ich dachte immer wieder: »Es bin doch nur ich.« Aber es tat so gut, so viel Liebe und Wertschätzung zu erfahren.

Es kostete mich echt Überwindung, mich in das Cabrio zu setzen und den Leuten huldvoll zuzuwinken. Fast wie Queen Mom – Gott hab sie selig. Ich schaute in dem Moment Kiki an, wir lächelten uns zu und sagten: »Das geben wir uns jetzt, das ziehen wir durch,

und wir genießen es aus ganzem Herzen. So etwas werden wir nie wieder erleben. Sobald wir zurück in Deutschland sind, ist dieser Zauber eh vorbei. Man lebt nur einmal, man lässt sich nur einmal derart feiern!« Was Canastota in diesen tollen Tagen für eine Pilgerstätte war, können sich die Leute bei uns gar nicht vorstellen.

Der absolute Höhepunkt dieses fünftägigen Traums war die Zeremonie und Aufnahme in die Hall of Fame selbst. Zu jedem aufgenommenen Neumitglied wurde den Anwesenden jeweils ein emotionales Video mit Highlights seiner oder ihrer Karriere gezeigt. Wir alle hielten eine Rede, und bei jedem von uns herrschte eine fast andächtige Stille im Saal. Kein Kellner klapperte mit den Tellern. Im Publikum wurde bei den Ansprachen nicht etwa laut palavert.

Stattdessen war der Raum von gegenseitigem Respekt erfüllt. Wie bewegend das war, verdeutlicht die Tatsache, dass der sonst so coole und als arrogant und abgehoben geltende Floyd Mayweather bei seiner Dankesrede, natürlich der längsten von allen, in Tränen ausbrach. Er sprach darüber, was es ihm – einem Kind der Straße – bedeutete, diese Auszeichnung zu erhalten. Bei Floyd brachen alle Dämme. Bei uns allen sah es bei den Reden ähnlich aus. Auch bei mir. Von wegen Kampfgesicht. Die Auszeichnung, die Zeremonie, all das war einer der ergreifendsten Momente meines gesamten Lebens.

Ich hatte mir über Wochen und Monate einen Text überlegt. Auf Englisch diese Ansprache halten zu müssen, hatte mich manche schlaflose Nacht gekostet. Als ich dort auf der Bühne stand und die ganzen wertschätzenden Blicke der Menschen sah, wurde ich fast wieder ein bisschen zum Kind. Einem sehr demütigen und dankbaren Kind. Dann kam aber meine Selbstsicherheit umgehend zurück.

Es war auch überwältigend, wie viele Boxkollegen aus Deutschland sich meldeten. Und sich für mich (und mit mir) freuten. Fast alle – unter anderem Wladimir Klitschko, Axel Schulz, Dariusz Michalczewski, Arthur Abraham – gratulierten mir, meinten, wie

sehr ich diese Ehrung verdient hätte. Leider waren meine deutschen Boxkolleginnen sehr viel schmallippiger, zurückhaltender und schweigsamer. Eine Erfahrung, die ich mit Frauen in unserem Beruf immer wieder machen musste. Dazu später mehr.

Die gesamte Gala war mehr als nur ein Traum. Eher ein Traum, den ich nicht einmal zu träumen gewagt hatte, weil er zu groß für mich war – oder zumindest schien. Plötzlich war ich nicht nur dabei, sondern mittendrin. All das kann mir kein Mensch mehr nehmen. Mein Lebensziel, Olympiasiegerin zu werden, blieb mir zwar verwehrt, weil Frauenboxen erst 2012, fünf Jahre nach meinem Karriereende, olympisch wurde, aber die Aufnahme in die Ruhmeshalle war mein ganz persönlicher Olympiasieg. Mein Gold.

In diesem Moment, als ich auf dieser Welle der Glückseligkeit schwamm, ging ich tief in mich und reflektierte meine gesamte Karriere. Es war der Augenblick, in dem mir so klar wie noch nie wurde, dass es all die Opfer wert war, dass es sich ausgezahlt hatte, jeden Schmerz und all die Herabwürdigungen und Unverschämtheiten im Lauf meiner Boxlaufbahn auszuhalten. Meine Pionierarbeit für das Frauenboxen in Deutschland hatte sich gelohnt. Dies wurde für mich mit der Aufnahme in die internationale Ruhmeshalle zementiert – und verewigt.

Ich schickte meinen Eltern, meiner Schwester, meiner Tante – all den treuen Wegbegleitern – unzählige Videos und Fotos von diesen so besonderen Tagen. Insbesondere Mama und Papa staunten regelrecht, was in Canastota für ein irrwitziger Film ablief. Meine Familie hatte solche Dinge immer mit so viel Begeisterung aufgenommen, dass es mir ein tiefes Bedürfnis war, all dies mit ihnen zu teilen. Sie wussten, wie bedeutsam diese Ehrung war – und sie konnten dieses Hochgefühl mit jeder Faser ihrer Herzen nachempfinden. Sie waren bei jedem Schritt meiner Karriere an meiner Seite gewesen und hatten all den Gegenwind mitbekommen. Wobei ich sagen muss, dass ich viele (die übelsten) Dinge von meinen Eltern

ferngehalten habe. Sie mussten nicht von jeder Beleidigung wissen. Gerade meine Mama wäre bei einigen der Sachen, die vorgefallen sind, sehr traurig gewesen. Sie hätte sich viele Sorgen gemacht.

Selbst bei dieser größten Auszeichnung meines Lebens zeigte sich wieder einmal, wie wenig solch ein historisches Ereignis in Deutschland zählte. Es war ja »nur« Frauenboxen. Die meisten Medien schwiegen den Vorgang schlicht tot. Es wurde stattdessen darüber berichtet, dass Arthur Abraham 2022 nominiert, aber nicht aufgenommen wurde. Das ZDF, für das ich so lange gekämpft hatte, machte rein gar nichts zu meiner Aufnahme in die Ruhmeshalle. Lieber drehen sie eine weitere Doku über den ARD-Fighter Henry Maske ...

Immerhin brachte RTL einen Bericht, denn der Sportjournalist Andreas von Thien, Sohn des Boxers und Trainers Friedrich »Fiete« von Thien, war ein großer Fan des Faustkampfs – und von mir. Die *Münchner Abendzeitung* veröffentlichte ein großes Interview mit mir, aber bei fast allen anderen Medien herrschte »vornehme Zurückhaltung«.

Wieder einmal. Die Deutsche Sporthilfe kam erst, nachdem bekannt geworden war, dass ich in die internationale Hall of Fame aufgenommen werden würde, auf mich zu und nahm mich 2022 noch schnell in die Ruhmeshalle des deutschen Sports auf. Ja, manchmal müssen »Denkanstöße« von außen kommen. Dennoch: Auch diese Ehrung bedeutet mir sehr viel.

Die Aufnahme in die Hall of Fame in Canastota war mein persönlicher Ritterschlag. Als ich auch noch den angefertigten Ehrenring erhielt, stiegen in mir die Tränen hoch. Das Foto, bei dem wir Ausgezeichneten unsere Fäuste mit dem Klunker am Finger für ein Gruppenfoto in die Kamera halten, ist eines meiner absoluten Lieblingsbilder.

Apropos Ring: Da gibt es eine weitere Geschichte zu erzählen. Damit meine ich jedoch nicht jene, als mein Klunker mal am Flug-

